



Abend-

Zeitung.

258.

Sonnabend, am 27. October 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

8.

Als der Fürst in Padua ankam, traf mit ihm die längst gefürchtete Nachricht ein, daß die Venetianer die Feindseligkeiten begonnen hatten. Zwar ließen sie immer noch dem Fürsten die Versicherung ihrer Liebe zum Frieden geben; selbst als ihr Feldherr del Berno Feltré und Belluno, die nur von einer kleinen paduanischen Besatzung vertheidigt wurden, durch Ueberfall genommen hatte, behauptete die stolze Republik, daß sie auf diese Städte, die ihnen der Herzog von Mailand verkauft, ein größeres Recht habe als der Fürst von Padua, sie sich mithin nur in den Besitz des Ihrigen gesetzt hätte, und sie meinte, daß dies das gute Vernehmen zwischen ihr und dem Fürsten von Padua nicht stören solle.

Zu gleicher Zeit aber ließ del Berno die Dämme der Brenta bei Anguillara durchbrechen, und dadurch die gesegneten Fluren des paduanischen Gebietes verheeren, und dies wie das Vorhergehende ließ über die wahren Gesinnungen der Republik keinen Zweifel mehr.

Carrara, seit er sich wieder in den Besitz Padua's gesetzt hatte, war so umsichtig gewesen, der Stadt ihre alten Gerechtsame und Freiheiten zu lassen, und sie eher zu vermehren als zu verringern. Er hatte einen Volksrath eingesetzt, der aus den angesehensten Bürgern bestand, welche vom Volke selbst gewählt wur-

den, und die Angelegenheiten der Stadt mit ihrem Fürsten beratheten; aber auch bei wichtigen Fällen hörte der Fürst auf ihren Rath und auch jetzt ließ er sie versammeln, trug ihnen seine Verhältnisse mit Venedig vor und forderte ihren Rath und ihre Unterstützung. Einmüthig stimmten sie für Krieg, und versprachen im Namen der Stadt ihrem Herrn die thätigste Unterstützung. Sie hielten Wort; in kurzer Zeit stellten sie 500 Schweregeharnischte und 1200 Knechte; die kleineren Städte und das platte Land waren gleichfalls zur Hilfe erbötig, und so sah sich der Fürst in der Lage, durch das Landvolk die Schlösser zu vertheidigen, und mit Söldnern und Stadtern den Venetianern den Einbruch in sein Gebiet zu verwehren.

Venedig hatte seit lange schon den Grundsatz angenommen, keinen Krieg durch seine Unterthanen, sondern immer nur durch fremde Söldner zu führen, keinen Eingeborenen zum Feldherrn des Heeres zu ernennen, und nie zu erlauben, daß irgend einer dieser geworbenen Kriegshaufen nach Venedig selbst kommen durfte. Durch diese Vorsichtsmaßregeln kosteten ihr die Kriege nur Geld, und so lange die Schatzkammer von San Marcus gefüllt war, konnte sie am besten zahlen und ihr fehlte es nie an Mietzlingen. Deshalb war der Krieg mit Venedig gefährlich, denn es brauchte nur den Krieg in die Länge zu ziehen, um des Sieges gewiß zu seyn.

Aber trotz dem beschloß Carrara dem Unvermeidlichen ruhig entgegen zu gehen. Er sandte einen He-

vold nach Venedig, der Republik den Krieg anzukündigen, und zog mit seinem Sohne und Filippo von Pisa, seinem lange erprobten Feldherrn, an der Spitze des Heeres zur Vertheidigung seiner Grenzen. Aber auch Venedig stand schon gerüstet da. Ein fürchtbares Heer unter Malatesta von Pesaro, der die vorzüglichsten Condottieri, Paolo Savelli und den Grafen von Aquila unter seinen Hauptleuten zählte, stand zum Angriffe bereit. Carrara, als erfahrener Kriegsmann die Schwäche seines Heeres wohl kennend, vermied es, in offener Feldschlacht sich den weit stärkeren Heeren der Venetianer entgegen zu stellen, und hatte deshalb die Kanäle, welche das Land Venetia durchschneiden, sattsam verschanzt, wodurch er dem Feinde den Einfall in das Paduanische fast unmöglich machte. Die Stärke eines Heeres in der damaligen Zeit bestand aus der schweren Reiterei, die ihrer ungelentigen Pferde und Rüstung wegen, in jedem von irgend einem Hindernisse durchschnittenen Lande, überhaupt wo sie nicht auf ebenem Felde sich bewegen konnte, fast unbrauchbar war. So konnten die Kanäle und Verschanzungen den Feind sattsam abhalten. Doch dieß hinderte die Venetianer nicht, einen Angriff zu wagen, sie wurden aber auf allen Punkten zurückgeworfen, Francesco drang selbst mit seinen Geschwadern über die Kanäle in das feindliche Gebiet, und eine Menge Geschütz und Gefangene waren der Preis des Sieges.

Aber ein sonderbarer Zufall gab der Lage der Dinge eine andere Gestalt. Es erhob sich ein fürchtbares Gewitter; sich vor Sturm und einem Wolkenbruch zu schützen, der in Strömen das Wasser herabgoß, verließen die zur Bewachung der Kanäle ausgestellten Wachen ihre Posten und zogen sich in der Gewisheit, daß bei diesem Wetter die Venetianer nichts unternehmen würden, in die nahe gelegenen Häuser zurück. Einige feindliche Söldner, von dem Wetter begünstigt, waren ausgezogen, ein unfern des Kanals gelegenes Bauernhaus zu plündern. Von hier aus bemerkten sie, daß die Wache den Kanal verlassen hatte, sie benutzten einen in dem Hause gefundenen Balken, die Röhren setzten darauf über den Kanal, verschanzten sich, schnell wurden mehre herbeigerufen, und als die Wache auf ihren Posten zurückkehrte, waren schon so viel Feinde herübergekommen, daß sie, zu schwach, sie wieder über den Kanal zu jagen, sich zurückziehen mußten. Die Venetianer benutzten mit besonderer Geschicklichkeit diesen an sich kleinen Vortheil, und als Carrara mit dem Heere herbeieilte:

konnte, hatte das venetianische Heer über den Kanal gefeht und Posso gefaßt. Dem Fürsten von Padua blieb nun nichts weiter übrig, als sich hinter einen andern gleichfalls verschanzten Kanal zu setzen, und das schöne fruchtbare Land dem Feinde Preis zu geben.

Zu seinem Glücke hatte sich der Anführer des venetianischen Heeres mit Paolo Savelli veruneinigt der sich mit den ihm gehörigen Scharen von ihm trennte. Der Fürst benutzte das Mißverständniß ebenso geschickt als die Venetianer die Nachlässigkeit der Wachen benutz hatten, griff Savelli unvermuthet an, schlug ihn, und hob eine bedeutende, dem feindlichen Heere bestimmte Zufuhr von Lebensmitteln auf.

Aber der Ablauf des Waffenstillstandes mit Gonzaga, dem Markgrafen von Mantua, der sich nun mit den Venetianern vereinigte, war für den Fürsten von Padua empfindlich; denn es wog bei weitem die erlangenen Vortheile auf. Er mußte nun, da der Markgraf auf Peschiera zog, sein Heer theilen, Giacomo verstärken, sich dadurch schwächen, und sah nun, da die Hilfe von Florenz ausblieb, mit traurigem Blicke in die Zukunft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Linde. Parabel von Winter.

Ein weiser Lehrer ging oftmal mit seinen Knaben in einen schattigen Lustwald. Dort lagerten sie sich auf dem Moos des Bodens, und er erzählte ihnen viele weise Geschichten und lehrte die Knaben, ohne daß sie es merkten.

Da traf es sich einmal, daß sie hinausgingen, als in dem Walde die Linden blühten; und die Knaben freuten sich alle sehr ob der zarten Blüthe und ihres herrlichen Geruchs, und konnten sich nicht satt sehen an den hohen majestätischen Bäumen.

Der Lehrer aber lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die schönste und erhabenste aller Linden, die mit ihren goldnen Blüthen den Boden ringsum bestruuten, und sie lagerten sich rings um diesen herrlichen Baum. Drauf sprach der Lehrer zu den Knaben: Seht diesen hohen mächtigen Baum, wie sein Stamm sich stolz und kräftig erhebt und seine Aeste weit hinausragen, ein Obdach über uns, und wie er doch bescheidene Blüthen trägt und sie gütig auf uns herniederträufelt, und in sich vereint das Erhabene mit dem

Bescheidenen und Aufspendenden! Was möchtet Ihr wohl mit diesem Baume vergleichen?

Da besannen sich die Knaben lange, bis der Älteste von ihnen, ein angehender verständiger Jüngling, hervortrat und sprach: Einen Fürsten, der mächtig und hochgestellt, doch bescheiden und demüthig vor dem Herrn wandelt; der seinen Arm nur ausstreckt zum Schutz der Seinigen, und Segen herniederträuft auf Alle, die sich um seinen milden Scepter versammelt haben.

Also war des Knaben Vergleichung. Der Lehrer aber lobte sehr seine verständige Rede, und die Knaben blickten nunmehr noch freudiger den herrlichen Baum an.

Die Zeit der Blüthe war längst vorüber und der Sommer hatte die gold'nen Blüthen der Linde in kleine Früchte verwandelt, die der West dem Baume entführte und im Walde umher trug. Da wanderte der Lehrer abermal absichtlich mit seinen Knaben nach der Linde und sprach zu seinen Zöglingen: Sehet, die Blüthe ist nun zu einer Frucht geworden, in der das Saamenkorn schlummert, aus dem diese Nissenbäume entstehen.

Die Knaben aber sahen einander und den Lehrer an, denn sie sahen die Frucht nicht mit dem Saamenkorne, weil sie meinten, es müsse eine große schöne Frucht und ein großes Saamenkorn seyn, weil der Baum so groß und herrlich war. Und sie sagten zum Lehrer: Wir sehen keine Frucht mit dem Saamenkorn.

Da sprach der Lehrer: So geht es in der Welt oft mit dem Großen und Erhabenen. Wir sehen es nur selbst, aber, von Vorurtheilen und Blödsinn befangen, nicht den Saamen, aus welchem es entsprossen ist. Aber — fuhr der Lehrer fort, zu den kleineren Knaben gewendet — sie liegen hier rings umher verstreut die Saamenkörner der Linde.

Die Knaben suchten und suchten, aber sie fanden das Saamenkorn nicht, denn sie meinten immer noch, es müsse doch wenigstens so groß als eine Nuß oder Eichel seyn.

Da hob endlich der Lehrer das kleine Nüßlein vom Boden auf, in welchem das Saamenkorn der Linde liegt, und zeigte es den verwunderten Knaben; dann sprach er zu ihnen: So, Kinder, kann das Kleine und Unbedeutende zum Großen und Erhabe-

nen, aus dem Knaben ein großer weiser Mann werden.

Alles, was der Lehrer gesprochen hatte, beherzigten die Knaben wohl, und Mancher von ihnen, der später groß und herrlich geworden war, ging nur mit Rührung bei dieser Linde vorüber.

Lehren und Lehren.

Von W. v. Lüdemann.

Unter den Negervölkern des weiten Kongolandes röthet sich der Himmel jeden Abend vom Brande großer Städte. Das Blut fließt in Strömen auf dem Wink des Fürsten oder des Priesters; bei jedem Feste stürzt sich die Leibwache des Ashantee, Königs auf das Volk, mordet und martert, wer ihr in den Weg kommt, zum Vergnügen ihres Oberhauptes, und das Volk, ein Volk von Tapferen, trägt dies ohne Klage, ohne Widerstand, zufrieden, wenn eine anständige Hinrichtung ihm gewährt wird. — Ging der Mensch wirklich mit einer unbezwinglichen Lust an Blut und an Zerstörung aus den Händen der Natur hervor? Oder muß sich das Geschlecht vertilgen, weil es sich zu schnell reproduzirt? — Diese Frage ist unbeantwortet; aber gewiß ist es, daß nicht die Ideen, sondern die Sitten die Völker beherrschen.

Bitte an H. Claren.

(Bei dessen Anwesenheit in Ewinemünde.)

Wer so wie Du, im Süden wie im Norden,
Die Bilder sucht, die wechselnden Gestalten,
Das Leben uns, das bunte, zu entfalten,
Dem bleibe fremd nicht, was uns hier geworden!

Der zeichn' uns mit der Hand, der wohlvertrauten,
Auch dieses Bild, das wir jetzt selber bilden,
Auf daß, gekehrt zu heimischen Gefilden,
Verschönert wir erschau'n, was wir hier schauten!

Der flecht' um dieses Eilands Dünenküste
Des Badalebens farb'ge Blumenkrone,
Und wandle in der Dichtung warme Zone
Der Bogen Sturz, des Meeres bange Wüste.

So werden Hygidsens frische Kränze
Noch frischer grünen in des Dichters Reichen;
Du fügst hinzu das schönste Blumenzeiden,
Vergiß mein nicht! und kündest neue Penze.
Ewinemünde, im September 1832.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Das französische Theater ist vor einigen Tagen eröffnet worden, ich habe aber noch nicht für gut gefunden, selbes zu besuchen; mais je ne manquerai pas etc.

Die großen militairischen Schauspiele hatten für einige Zeit die theatralischen etwas in den Hintergrund treten lassen. Alles was Athem und Leben hatte, eilte in das Lager bei Teltow, welches einen eben so interessanten als imponirenden Anblick gewährte. Das tüchtige Wetter hat nun freilich den Besuchenden und Besuchten sehr häufig den Spas verdorben, da beinahe jeder Tag einige mehr oder weniger derbe Regengüsse brachte, durch welche die Spekulirenden bedeutende Nachtheile erlitten.

Eine Parade und Gottesdienst, welche an einem Sonntage in den Ebenen von Schönberg gehalten wurden, bildeten das Interessanteste und Höchste, was man in diesem Genre sehen kann. Es waren nicht weniger als 45,000 Mann aller Waffengattungen versammelt, Se. Majestät der König und die ganze königliche Familie gegenwärtig. Ein hundert tausend Bewohner Berlin's hatten sich zu dem herrlichen Schauspiele eingefunden. Die Haltung der Truppen, die Frontmärsche, die Präcision in Ausführung der Manövers setzten Kenner und Nichtkenner in Erstaunen.

Aus den Feldern des Mars eilten wir ungesäumt in die freundlichen Hallen der Künste, oder, prosaisch zu sprechen, zur Kunstausstellung. Ich wünschte Sie, verehrter Herr, an meiner Seite, um sich an dem Anblick des Kriegers mit einem Kinde, von Theodor Hildebrand, der Rheinweinprobe, von Schrödter, des Sonntags Nachmittags und der lustigen Gesellschaft in der Schenke, von Eduard Pistorius und anderer allerliebsten Genre-Bilder und herrlichen Landschaften erfreuen zu können.

Ich habe bis jetzt nur zwei Mal Zeit gefunden, diese Kunstschätze zu besuchen; man müßte sie fünfzig Mal sehen, um Rechenschaft geben zu können. Ich spreche daher vorläufig nur von solchen Werken, die mich ganz besonders angesprochen, die mich entzückt haben; daß es gerade Genre-Bilder sind, welche mich angezogen haben, ist natürlich; denn ich bin ein großer Freund dieser Gattung. Auch waren bei meinen ersten Besuchen noch nicht viele größere Werke vorhanden, indes sollen aber sehr bedeutende große Compositionen eingegangen seyn, welche ich ohne Verzug in Augenschein nehmen werde.

Der Theater-Friseur Herr Warnicke hat sein fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum gefeiert und ist zum Hof-Friseur ernannt, auch mit einem gnädigen Geschenke erfreut worden.

Sie werden überrascht seyn, daß ich diese Beförderung zum Artikel eines Correspondenz-Berichtes mache, allein Sie werden es zweckmäßig und wohl gethan finden, wenn Sie vernehmen, daß dieser Hr. Warnicke nicht nur zu den bekanntesten und beliebtesten Personen Berlin's gehört, sondern auch weltbistorisch geworden ist; ja, verehrter Freund, nach Jahrhunderten, wenn unsere Namen im Ocean der Zeit untergegangen und unsere Portraits auf einer Auction für sechszehn Groschen verkauft seyn werden, wird man in St. Petersburg noch vor Professor Krüger's herrlichem Gemälde, eine Berliner Parade vorstellend,

sehen, den Paganini, die Sontag, den Geheimen Rath Schinkel, den Obersten von Krafft, und andere berühmte Personen, und unter ihnen den jetzigen Hof-Friseur Warnicke bewundern.

Ich glaube kaum, daß irgend ein Fremder vier und zwanzig Stunden in Berlin verweilte, ohne Hrn. Warnicke bemerkt zu haben.

Stellen Sie sich einen kleinen Mann von kräftigem gedranaten Körperbau vor, obwohl er nicht fern von den Hebenia seyn kann, den ganzen Tag auf den Beinen ist, rüstig und munter wie ein Mann von dreißig Jahren, stets im Schnellschritte, die langen und breiten Straßen Berlin's durchkreuzt. Sie sind ihm jetzt in dieser Straße begegnet, gehen zwanzig Schritte weiter, und er kommt aus einer anderen, in ganz entgegengesetzter Richtung liegenden Straße gerade auf Sie zu; Sie blicken links und sehen ihn in grauer Ferne nach dem Brandenburger Thore eilen, Sie wenden sich rechts, da steht er am Opernplatze und unterhält sich mit einem Freunde.

Sein Costüm, von hellbrauner, bedeutend mit Weiß gemischter Farbe, ist am sechsten Sonntage nach Trinitatis wie am Tage der heil. drei Könige stets das selbe; der Rock ist offen, die Weste ist offen; der Hut wird gewöhnlich in der Hand getragen und befindet sich nur dann auf dem ihm von der Natur angewiesenen Platze, wenn die Hände beauftragt sind, eine Schachtel mit Geheimnissen des Kopfes zu transportiren. Im Winter sind diese Hände mit Pelzbandschuhen bekleidet, welche mich schon einige Mal bei zufälliger Begegnung in der Zeitrechnung irre gemacht haben, indem ich dieselben mit dem weit geöffneten Rocke nicht in Uebereinstimmung bringen konnte, und erst nach Petitotierre's *) Thermometer sehen mußte, um zu erfahren, ob Sommer oder Winter war. Die Schnelligkeit seiner Operationen soll an das Märchenhafte gränzen; indem man wähnt, er beginne die Operation, siehe, da hat er sie vollendet und ein alter Kopf geht verjüngt aus seinen Händen hervor; auch soll er eben so artig und aefällig als armüthig seyn.

Am Tage seines Jubiläums gerudten Se. K. H. der Kronprinz und dessen erlauchte Brüder, die Prinzen Wilhelm, Karl und Albrecht, ihm ein Paar prachtvolle silberne Leuchter zuzusenden. Die Schauspieler der königl. Bühne haben ihm durch einen silbernen Pokal, und der General-Intendant der königl. Schauspiele Graf Redern durch eine goldene Medaille Beweise der Achtung und Anerkennung gegeben. Auch ein Gelegenheits-Gedicht ist angefertigt worden und ich kann nicht unterlassen, ein Couplet desselben, welches ich für sehr gelungen halte und mit großes Vergnügen gemacht hat, anzuführen:

Solch ein Fest verdient, daß Federn
Heute sich dem Manne weih'n,
Der Dobb'lin und auch Graf Redern
Puderwolken konnte sireu'n;
Der so manchem Künstler, Kopf
Diente mit und ohne Zopf.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Königlicher Hof, Optikus und Mechanikus in Berlin, akademischer und in Berlin sehr geschätzter Künstler; allen Fremden, welche treffliche Waare zu mäßigen Preisen wünschen, bestens zu empfehlen.